

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review
Band: 13 (1905)
Heft: 49

Artikel: Zur Lehre des hl. Johannes Chrysostomus über das geistliche Amt
Autor: Menn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR LEHRE DES HL. JOHANNES CHRYSOSTOMUS ÜBER DAS GEISTLICHE AMT.

1. Das Wort der hl. Schrift: „Selig seid ihr, wenn sie euch verfolgen“, hat nicht nur seine Bedeutung für das jenseitige Leben, sondern es erweist sich als wichtig und folgenreich auch für unser irdisches Dasein. Not und Entbehrung, Druck und Verfolgung, so schwer sie im Augenblick empfunden werden, stellen sich vielfach als Vorbedingung geistiger Kraft und Gesundheit, als sichere Vorboten in Bälde eintretender Erfolge dar. Nach erfochtenem Siege beginnt die grössere Schwierigkeit: stark und gesund zu *bleiben*. Drei Jahrhunderte lang hatte die Kirche unter Verfolgungen gelebt. Im vierten Jahrhundert frei geworden, weist sie alsbald in ihrem Entwicklungsgange sehr unerfreuliche Erscheinungen auf. Heftige und tiefgreifende dogmatische Streitigkeiten erschüttern sie; weltlicher Sinn und weite Kreise des Klerus und des Volkes erfassende Sittenverderbnis bringen sie in Gefahr. Die grossen Männer, die damals Gott seiner Kirche erweckte, waren daher unausgesetzt bemüht, dem allerwärts einreissenden Verderben entgegenzutreten, den Irrlehren und dem Sittenverfall zu wehren, rechte *Lehre* und rechtes *Leben* zur Geltung zu bringen. Es erscheint als selbstverständlich, dass sie in diesem Streben theoretisch und praktisch besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge dem Klerus zuwandten. *Gregor von Nazianz* schilderte in seiner Predigt *de fuga* ausführlich Würde und Bürde des Priestertums. Bald nachher bot, im Anschluss an ihn, *Johannes Chrysostomus*, später sein Nachfolger auf dem Patriarchenstuhl zu Konstantinopel, der Mit- und Nachwelt in seinen sechs Büchern *de sacerdotio* ein Bild des geistlichen Amtes

dar, welches so vollkommen gezeichnet ist, dass einerseits der nach Gottes Willen und Wohlgefallen sein Amt verwaltende Priester darin seine Tugenden erblickt, anderseits der nachlässige Geistliche unweigerlich seine Fehler deutlich daraus erkennen muss.

Überhaupt hat sich Chrysostomus in seinen überaus zahlreichen Schriften mit den in dieses Gebiet einschlagenden Fragen wiederholt beschäftigt, und es möge hier der Versuch gemacht werden, im Anschluss an diese Äusserungen, unter Zugrundelegung seines Werkes über das Priestertum, seine *Lehre über das geistliche Amt* darzustellen. Dabei wird sich alsbald herausstellen, dass seine Anweisungen, Mahnungen und Ermunterungen nicht bloss für die damalige Zeit passten, sondern auch *heute* noch ihre volle Bedeutung besitzen und aller Beachtung wert sind. Seiner vorwiegend *praktischen* Geistesrichtung und Betätigung entsprechend, wendet unser Heiliger seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Auseinandersetzung zu, wie der im Amte tätige Geistliche seinen Beruf aufzufassen und auszuüben habe, während die spekulative und dogmatische Seite, seiner Eigenart gemäss, zurücktritt.

Besonders kommt also hier in Betracht seine Schrift *περὶ ἱερωσύνης*, *de sacerdotio libri sex*, worin er ex professo über das kirchliche Amt handelt¹⁾. Wie Gregor von Nazianz sich durch die Flucht der Ausübung des Priesteramtes entzog und durch die genannte, wohl später bei der Herausgabe erweiterte Predigt sich rechtfertigte, so hat des Chrysostomus Schrift die Form einer Apologie gegenüber seinem vertrauten Freunde Basilius. Beide sollten zu Bischöfen geweiht werden. Chrysostomus entzog sich selber der Weihe und bewirkte durch eine List, dass der Freund allein die Konsekration empfing. Seine Unterredungen mit dem bestürzten und klagenden Freunde hat er später, wahrscheinlich zur Zeit seines Diakonates, in jenen sechs Büchern zusammengestellt und veröffentlicht, und er fand so eine erwünschte Gelegenheit, sich ausführlich über einen *allzeit* wichtigen Gegenstand zu äussern.

¹⁾ Im folgenden wird zitiert nach der Maurinerausgabe, welche zu Paris 1718—1738 in 13 Bänden erschienen ist. Das erwähnte, hier zu berücksichtigende Hauptwerk findet sich Tom. I, pp. 362—436. Ist nichts anderes bemerkt, so beziehen sich die Zitate auf diese Schrift.

Wenn es sich in seinem Falle auch zunächst um das Bischofsamt handelte, so beziehen sich seine Ausführungen auch auf die Priester im engern Sinne. Dies geht schon aus der Darstellung selber hervor. Ferner erörtert unser Heiliger Hom. XI. in I. Epist. ad Timoth., Tom. VI, pag. 604, die Frage, warum Paulus, nachdem er ein Charakterbild der Bischöfe entworfen, mit Übergehung des Standes der Priester auf die Diakonen zu reden komme. Er erklärt dies damit, dass der Unterschied zwischen ihnen und den Bischöfen nicht bedeutend sei, indem sie ebenfalls das Lehr- und Vorsteheramt verwalten und daher das, was über die Bischöfe gesagt ist, auch auf die Priester passe (cf. Hom. I. in Epist. ad Philipp., Tom. XI, p. 195).

2. Wie fasst unser Heiliger das *Priestertum im allgemeinen* auf? Er ist erfüllt von der *hohen Würde* des geistlichen Amtes und wird nicht müde, mit Aufbietung seiner ganzen Beredsamkeit in immer neuen Wendungen seine alles Irdische weit überragende Herrlichkeit zu preisen. Auch wenn wir zugeben, dass die orientalische Rhetorik kühnere Bilder und eine lebhaftere Darstellung liebt, als man sie bei dem kühleren Abendländer findet, und als wir sie in der Regel gebrauchen, so bleibt doch bestehen, dass Chrysostomus das Priestertum über alles hochschätzt.

Diese seine Auffassung gründet er zunächst auf den *Ursprung* des Amtes. Es ist eine *göttliche* Anordnung. Kein Mensch, auch kein Engel, noch überhaupt irgend ein Geschöpf, hat es eingesetzt, sondern der hl. Geist selber hat es gestiftet, und Menschen in den Stand gesetzt, des Amtes der Engel zu walten, so dass dieser Dienst zwar auf Erden ausgeübt wird, aber den Rang himmlischer Einrichtungen besitzt (382 B, cf. de resurrectione, Tom. II, p. 436 C).

Eben so erhaben ist die *Aufgabe* des Priesters, der das *ewige Heil* zufolge göttlichen *Auftrages* und mit göttlicher Hülfe den Menschen *vermittelt*. Denn wenn niemand in den Himmel eingehen kann, er sei denn wiedergeboren aus dem Wasser und dem hl. Geiste (Joh. 3, 5), und wenn derjenige vom ewigen Leben ausgeschlossen bleibt, der das Fleisch des Herrn nicht isst und sein Blut nicht trinkt (Joh. 6, 54), so sind die Menschen zur Erlangung der Seligkeit auf die Priester hin- und angewiesen, durch deren heilige Hände allein dies alles vollbracht wird (383 E sq.). Dass hierdurch der Stellung Jesu als

des *einen* Mittlers zwischen Gott und den Menschen kein Abbruch getan wird, darüber cf. Hom. VII. in I. Epist. ad Timoth., Tom. XI, p. 585 F sqq.

Mit der Notwendigkeit des Priestertums hängt zusammen, dass die Amtshandlungen auch des persönlich *unwürdigen* Priesters *objektiv* gültig sind. Denn die Segnungen Gottes sind nicht derart, dass sie sich durch die priesterliche Tugend vollziehen; vielmehr setzt der Priester nur das äussere Zeichen, Gott selber aber wirkt die Hauptsache, er gibt die Gnade, um die Menschheit zu retten, besonders durch die Taufe und die hl. Kommunion. — So sind auch die Taufe und das hl. Opfer (*προσφορά*, oblatio) der apostolischen Zeit und der Gegenwart wesentlich einander gleich, und es ist allemal dasselbe Opfer, ob es nun Petrus und Paulus feiern, oder irgend ein Priester es darbringt. Wer einen Unterschied machen wollte, der vergisst, dass Christus auch heute noch gegenwärtig ist und auch heute noch wirkt (cf. Hom. II. in I. Epist. ad Timoth., Tom. XI, p. 671 E).

Der Sitte seiner Zeit entsprechend und unter Aufbietung seiner ausserordentlichen rhetorischen Begabung erläutert Chrysostomus seine Ansicht durch zum Teil weit ausgeführte, hyperbolisch klingende *Parallelen*. Um die Würde des Priesters ins helle Licht zu stellen, vergleicht er ihn mit den Eltern, den weltlichen Fürsten, den alttestamentlichen Priestern und den Mönchen, um daran zu zeigen, dass Würde und Wirksamkeit, aber auch Aufgabe und Erfordernis dem Priesteramt die höchste Stufe anweisen.

Von unsern Eltern haben wir das *irdische* Leben, die Priester aber bewirken unsere *Wiedergeburt* aus Gott für das ewige Leben (384 A sq.). Der Unterschied zwischen beiden ist also so gross, wie der zwischen dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Leben. Ferner sind Eltern manchmal nicht im stande, eine drohende Krankheit von ihren Kindern abzuwehren, jedenfalls können sie sie nicht vom leiblichen Tode erretten, die Priester aber zeugen nicht nur die Seele durch die Taufe für das neue Leben der Gnade, sondern retten sie auch, wenn sie nach der Taufe wieder krank geworden und dem Untergange nahe ist, durch ihre Wirksamkeit, insonderheit durch die Kraft ihrer Gebete. Die Eltern können ihren Kindern nicht helfen, wenn dieselben einen Grossen dieser

Erde beleidigt haben, die Priester versöhnen uns nicht mit Fürsten oder Königen, sondern mit dem erzürnten Gotte selber (385 A sq.).

Wie die Seele vorzüglicher ist als der Leib, so übertrifft die Priesterwürde die des Staatsmannes und des Königs (388 A). Als Gottes Beauftragte, die es mit den Seelen der Menschen zu tun haben, überragen sie jeden Bevollmächtigten eines Königs, dem dieser seine Herrschergewalt über seine Untertanen abgetreten hat, in demselben Grade, wie die Seele den Leib übertrifft (383 D sq.). Noch mehr. Weltliche Fürsten haben zwar die Macht, zu binden, aber nur die Leiber, das Band der Priester aber umschlingt die Seele und reicht bis in den Himmel; was sie hienieden tun, bestätigt Gott oben, und der Knechte Urteil bekräftigt der Herr selber (383 C). Noch ausführlicher ist die Parallele zwischen der weltlichen und der geistlichen Herrschaft durchgeführt in der 15. Homilie über den 2. Korintherbrief, wo in längerer Darlegung der letztern sowohl in Rücksicht auf das Ziel als auch auf die zur Erreichung desselben zur Verfügung stehenden Mittel der Vorzug eingeräumt wird, so dass sie als Kunst und Wissenschaft so hoch über der weltlichen Herrscherfähigkeit steht, wie diese ihrerseits alle andern Künste übertrifft (Hom. XV. in Epist. II. ad Cor., Tom. X, p. 548 sqq., cf. Hom. V. in illud, Vidi Dominum, Tom. VI, p. 132 sq.).

War schon das alttestamentliche Priestertum erhaben und ehrfurchtgebietend, so erscheint es unbedeutend im Vergleich mit der entsprechenden Einrichtung im Neuen Bunde. Denn auch in diesem Betreff erfüllt sich das Wort: Es kann in dieser Hinsicht nicht mehr glänzend sein, was glänzend war, wegen des weit überstrahlenden Glanzes (2. Kor. 3, 10, cf. Hom. VII. in Epist. II. ad Cor., Tom. X, p. 479 sqq.). Wie die Opfer des Alten Bundes keinen Vergleich aushalten gegen das des Neuen, so übertreffen die christlichen Priester die jüdischen (382 C sq.). Diese letztern hatten die Macht, den Leib vom Aussatze nicht zu reinigen, sondern bloss für rein zu erklären, und erfreuten sich trotzdem des grössten Ansehens. Um wie viel höher also stehen unsere Priester, die die Macht haben, nicht den Leib, sondern die Seele nicht für rein zu erklären, sondern tatsächlich zu reinigen (384 B).

Vor seinem Eintritte in den Kirchendienst hatte sich Chrysostomus, abgestossen von dem geräuschvollen Treiben der Stadt,

dem Zuge seines Herzens zur Einsamkeit folgend, zur klösterlichen Zurückgezogenheit auf die antiochenischen Berge begeben und sich dort der Askese, der Kontemplation und dem Studium gewidmet. Seitdem war er ein beredter Fürsprecher des Mönchtums seiner Zeit geworden, dessen heilsamen Einfluss an sich selber erfahren zu haben er überzeugt war, und er verteidigte und empfahl das Klosterleben in seinen drei Büchern *πρὸς τοὺς πολέμοινας τοῖς ἐπὶ τὸ μονάζειν ἐνάγουσιν* ¹⁾. — Aber höher, auch als der Mönch, steht der Priester, dessen Amt viel wichtiger, umfangreicher und schwieriger ist. Der Unterschied zwischen beiden ist so gross, wie der zwischen einem Privatmann und einem König. Der Mönch sorgt und ist verantwortlich nur für sich selber und für die eigene Vollkommenheit, dem Inhaber des Kirchenamtes ist eine grosse Menge anvertraut, er hat über viele unsterbliche Seelen zu wachen und trägt für sie die Verantwortung. Weil er nun das Vorbild anderer ist, darum muss seine Tugend noch höher und vollkommener sein, als die des Mönches. Dieser gleicht einem Steuermann, dessen Schiff im Hafen liegt und dessen Fähigkeit oder Unfähigkeit kaum zu Tage tritt, des Priesters Fehler aber sind bald offenbar, denn er soll das Schiff der Kirche steuern durch die gefährlichen Wogen des weiten Meeres. Dazu kommt, dass die Tätigkeit des Einsiedlers, Askese und Kontemplation, sich auf Leib und Seele verteilt; des Priesters Vollkommenheit aber ist in seiner Seele beschlossen. Besondere Beachtung aber verdient der Umstand, dass die Eingezogenheit und Abgeschlossenheit dem Mönche zu Hülfe kommt. Unter solchen Umständen kann er allen Versuchungen viel leichter entgegenwirken. Der Priester aber wirkt *mitten in der Welt*, muss über alle Lebensverhältnisse der verschiedenen Volksklassen genau unterrichtet sein, ist durch den seelsorgerlichen Verkehr den mannigfachsten Schwierigkeiten und Versuchungen ausgesetzt. Welch grosse Gewandtheit muss er darum besitzen und wie sehr bedarf er neben der göttlichen *Gnade* der eigenen *Seelenstärke*. In der Welt lebt der Priester, aber doch nicht *mit* ihr und nicht nach ihrer *Art*. Er muss von allem mehr losgeschält sein, muss, trotz der äusserlichen Verbindung, allem Irdischen *innerlich*

¹⁾ Ein Idealbild des klösterlichen Lebens entwirft Chrysostomus adversus oppugnatores vitae monasticæ III, 10, Tom. I, p. 94, und Hom. XIV. in I. Epist. ad Timoth., Tom. XI, p. 629 sqq.

fremder gegenüberstehen, als die Einsiedler, die in Abgeschiedenheit auf den Bergen hausen. Es gehört gar vieles dazu, um das zu leisten und dem Musterbilde zu entsprechen, welches uns Paulus von dem vollkommenen Priester entworfen hat (1. Tim. 3, 2, cf. in I. Epist. ad Timoth. Hom. X, Tom. XI, p. 598 sqq.). Fassen wir das Ergebnis zusammen: *kleiner* ist der *Wirkungskreis* des Mönches, *leichter* zu erreichen und zu behaupten seine *Vollkommenheit*, *geringer* seine *Verantwortung*. Viel *weiter* erstreckt sich der *Umfang* der priesterlichen Tätigkeit, viel *schwieriger* ist seine *Aufgabe*, viel *grösser* die *Rechenschaft*, die er ablegen muss (422 B sqq.).

Eines aber dürfen wir bei diesen und ähnlichen Äusserungen niemals übersehen. In glänzender Sprache und in eindringlicher Darstellung preist unser Vater das Priesteramt, aber das *Amt*, nicht den *Träger* des Amtes, unterscheidet also deutlich zwischen der Würde und dem Werte des Priesters. Die Schilderung der *Würde* des Priestertums ist ihm die *Grundlage* für die Darstellung der hohen *Pflichten* und der grossen *Verantwortlichkeit*, die derjenige auf sich nimmt, der dieses Amt erstrebt und bekleidet. Wenn schon jeder Gabe eine Aufgabe entspricht, wie sehr wird dies hier der Fall sein, wo es sich um die Sorge nicht allein für die eigene Person, sondern für die unsterblichen Seelen der ganzen Gemeinde handelt, über die dereinst strenge Rechenschaft wird gefordert werden. Daher soll — wozu freilich eine grosse Seele notwendig ist — der Priester sein Amt nicht als Würde, sondern als Bürde betrachten und durch fortwährende *Selbstprüfung* sowie durch stets rege *Wachsamkeit* sich und andere vor dem ewigen Verderben bewahren. Paulus sei unser Vorbild! Und wenn selbst der Mann, der in den dritten Himmel erhoben wurde, der unaussprechliche Geheimnisse Gottes schaute, der immer nur für andere sich abmühte und nie an sich selbst dachte, der in jedem Betracht mehr tat, als ihm Gott befohlen, beim Anblick eines so erhabenen Amtes stets voll Furcht war, was sollen dann erst wir tun, die wir so gerne an uns selber zuerst denken und Christi Gebote nicht nur nicht überbieten, sondern so oft übertreten! (385 B sqq.).

Auf Grund der Angaben des Chrysostomus gewinnen wir ein ähnliches Bild von den Zuständen im damaligen Klerus, wie es sich aus der Schilderung des hl. Gregorius von Nazianz

ergibt¹⁾. Die grösste Gefahr für geordnete Zustände in der Geistlichkeit und damit in der Kirche überhaupt bestand in dem masslosen Ehrgeiz, mit dem ungeeignete und unwürdige Bewerber nach kirchlichen Ämtern mit Erfolg trachteten, wodurch obendrein befähigte Kandidaten zurückgesetzt oder gar ausgeschlossen wurden. Dazu kam noch, dass die bei der Besetzung der geistlichen Stellen mitwirkenden Faktoren vielfach sich von ganz und gar verkehrten Rücksichten und Absichten leiten liessen (393 A sqq.). Chrysostomus wird daher nicht müde, immer von neuem daran zu erinnern, dass die *erste* Eigenschaft dessen, der sich der Schwelle des Priestertums nähern will, *unerlässlich* die sein müsse, dass er von allem *Ehrgeiz* gänzlich *frei* sei und das Amt in selbstloser Absicht erstrebe und bekleide, gegebenen Falles auch niederlege.

Die Ruhmbegierde stellt sich als eine gefährliche Klippe dar für die geistige Ruhe des Priesters und ist das grösste Hindernis einer gedeihlichen Amtsführung. Ruhmsucht entzündet im Herzen die verschiedensten und hässlichsten Leidenschaften: Jähzorn, Lüge, Verleumdung, Neid, Kriecherei u. dgl., ja sogar weiblichem Einflusse beugen sich solche Priester, geraten also unter die Botmässigkeit derer, denen Paulus in der Kirche nicht bloss zu lehren, sondern selbst zu reden verboten hat (1. Kor. 14, 34. 386 C sqq.).

Als *positive* Eigenschaft, neben den verschiedenen sonstigen geistigen und gemüthlichen Veranlagungen, fordert Chrysostomus zuallermeist, dass die *Liebe* zum *Heiland* das *herrschende Lebelement* in der Seele des Priesters sei. Die Frage des Meisters an den Jünger (Joh. 21, 15): Petrus, liebst du mich? und der Zusatz: Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe, ist uns ein deutlicher Beweis dafür, wie sehr dem Heiland die Sorge für die am Herzen liegt, die er mit seinem eigenen Blute sich zu Eigentum erworben hat und die er über alles liebt. Er will sie nur dem anvertrauen, der wie Petrus seinen Heiland und in ihm seine Kirche über alles wertschätzt (371 E sqq.). Und diese Liebe muss sich steigern zu jener heroischen Höhe, die wir an Paulus bewundern, wenn er sagt (Röm. 9, 3): Ich möchte sogar selbst von Christus hinweg ausgestossen sein

¹⁾ Cf. Zur Pastoraltheologie Gregors von Nazianz, *Revue intern. de Théol.*, n° 47, p. 432 sqq.

für meine Brüder nach dem Fleische, die meine Volksverwandten sind. Wie schwierig aber und wie selten ist diese sich selber vergessende Liebe, und wie weit sind wir in der Regel von solcher Seelengrösse entfernt! (385 D).

Wie denkt sich unser Kirchenvater das *Verhältnis* zwischen dem *Geistlichen* und der *Gemeinde*? Wohl ist der Priester ein Beauftragter Gottes und ein Organ Christi, aber er ist dies *für* die Gemeinde, zur Erbauung der Kirche. Hieraus ergeben sich die gegenseitigen Pflichten. Immer von neuem schärft unser Lehrer dem kirchlichen Vorsteher seine Verantwortlichkeit ein, warnt vor Stolz und Herrschsucht, mahnt zur treuen Führung derjenigen, die ihm anvertraut sind. Mit häufiger Bezugnahme auf Hebr. 13, 17 zeigt Chrysostomus der Gemeinde ihre Pflichten gegen den Priester. Er äussert sich hierüber besonders in der zweiten Homilie über den zweiten Brief an Timotheus. Das ist die Ursache aller Übel, so ungefähr lesen wir dort, dass das richtige Verhältnis zu den kirchlichen Vorgesetzten geschwunden ist; man hat keine Achtung und Ehrfurcht mehr vor ihnen, und darum alsbald auch nicht mehr vor Gott selber, dessen Gesandte sie sind. Wenn wir also den Priester achten, so ehren wir in ihm Gott und handeln auf diese Weise in unserm eigenen Interesse (Hom. II. in II. Epist. ad Timoth., Tom. XI, p. 667 E sqq.). Lehrreich ist auch die folgende Äusserung, die wir in demselben Zusammenhang finden: Nicht dem Priester, ja nicht einmal dem hl. Paulus braucht man zu gehorchen, wenn er als *blosser Mensch* spricht, wohl aber dem Apostel und Diener Christi.

Wie aber steht es mit dem Verhalten gegen den unwürdigen Priester? Unter Hinweis auf Matth. 23, 2—3, mahnt unser Heiliger auch hier zur Folgsamkeit, der Gott die Belohnung nicht vorenthalten werde. Lehrt ein solcher das Richtige, so halte man sich nicht an sein Leben, sondern an seine Worte. Nur in dem Falle, dass der Priester eine falsche Lehre vorträgt, dürfen wir ihm nicht glauben, und wenn er ein Engel wäre. Im übrigen aber sollen wir festhalten, dass der Priester nur die äussere Handlung vollzieht, Gott aber die Hauptsache wirkt, so dass weder ein böser Priester uns schaden kann, wenn wir gut sind, noch umgekehrt ein guter uns nützt, wenn wir böse sind.

Auch heute noch ist das Geschlecht derer nicht ausgestorben, die das Leben des Priesters umlauern und fortgesetzt zum Gegenstand oft unberechtigter, jedenfalls liebloser Kritik machen. Sie weist er auf den Segen des heiligen Dienstes für die Gläubigen hin, erinnert sie an das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner und mahnt sie: Prüfe dein eigenes Tun und Lassen! (cf. Hom. in locum Pauli: Salutate Prisc. et Aquilam [Röm. 16, 3] et de colendis Dei sacerdotibus, Tom. III, p. 189 sqq.; ferner de Anna sermo II, Tom. IV, p. 717 A, B. u. ö.).

Eben so verkehrt aber wäre es, wollten die Gemeindemitglieder eine falsche Beruhigung für ihre eigenen Sünden aus der mangelnden Würdigkeit ihrer Priester schöpfen. Denn hier ist kein Unterschied zwischen Klerus und Volk, jeder empfängt die verdiente und gebührende Strafe, wenn er gefehlt hat; allerdings wird der Priester härter gestraft wegen seiner höhern Stellung.

So wichtig und notwendig das Priestertum in der Kirche ist, so wäre es doch eine falsche Folgerung aus der Lehre unseres Kirchenvaters, wollte man seine hierauf bezüglichen Äusserungen zu ungunsten der einfachen Gläubigen oder der Gemeinde missverstehen. In der Predigt de prophet. obscur., Tom. VI, p. 187 sqq., weist er auf das Beispiel des Apostels Paulus hin, der sich der Fürbitte seiner Jünger für bedürftig erklärt, und betont den Segen der Gemeinschaft zwischen Priester und Volk, indem er auf die Einwendung: Kann ich nicht auch zu Hause beten? antwortet: Das kannst du zwar, aber das Gebet hat nicht eine so grosse Kraft, als wenn es in Gemeinschaft mit den zu dir gehörenden Gliedern verrichtet wird, wenn der ganze Leib der Gemeinde aus *einem* Herzen und mit *einer* Stimme das Gebet zum Himmel emporsendet, in Gegenwart der Priester, welche die Gebete der versammelten Menge darbringen. An einer andern Stelle zählt er zu den Stücken, in welchen kein Unterschied zwischen Priestern und Laien stattfindet, neben der Taufe die Teilnahme an dem hl. Sakramente des Altares. Denn auf *gleiche* Weise werden wir alle des Empfanges desselben gewürdigt. Es ist nicht wie in der Ordnung des Alten Testaments, wo das Volk nicht dasselbe mit dem Priester essen durfte; jetzt nehmen *alle* Anteil an *demselben* einen Leibe und an *demselben* einen Kelche (Hom. XVIII. in Epist. II. ad Cor., Tom. X.).

In unmittelbarem Anschluss hieran schildert er den Anteil, welchen das Volk an den Gebeten hatte, die bei der hl. Messe verrichtet wurden. Gemeinsam sind die Fürbitten, gemeinsam die Danksagung. Mitten unter der Weihe der hl. Geheimnisse betet der Priester für das Volk und das Volk für den Priester. Wir vernehmen auch den Grund, warum unser Kirchenvater sich so äussert, denn er fährt alsbald fort: Dieses habe ich deshalb gesagt, damit ein jeder unter uns sich bestrebe, aufmerksam teilzunehmen, und damit wir lernen, dass wir *alle einen Leib miteinander* bilden, und dass wir *nur so viel voneinander verschieden* sind, wie *Glieder von Gliedern*, und dass wir nicht alle Sorge auf die Priester werfen, sondern auch selbst als Glieder des *gemeinsamen* Leibes um die gesamte Kirche uns bekümmern.

Ferner empfiehlt Chrysostomus nicht bloss den Geistlichen, sondern auch den Laien das Studium der hl. Schrift, damit das Wort Christi reichlich in ihnen wohne, sie jederzeit über ihren Glauben könnten Rechenschaft geben, und einer den andern zu erbauen fähig sei (Kol. 3, 16, ib. 4, 6; 1. Thess. 5, 11, 413 D sqq.; cf. die schönen Ausführungen unseres Lehrers in den Homilien zu den angeführten Stellen).

Ähnlich spricht er sich zu Konstantinopel aus in der 30. Homilie über den Hebräerbrief, indem er davor warnt, alles dem Geistlichen zu überlassen; vielmehr solle man die täglich sich bietenden Gelegenheiten zu gegenseitiger Tröstung, Belehrung, Aufmunterung und Besserung benützen (in Epist. ad Hebr. Hom. XXX, Tom. XII, p. 281 B sqq.).

Lehrreich und vorbildlich sind in dieser Beziehung auch die Darlegungen unseres Heiligen über das Verfahren des Apostels Paulus gegenüber dem Sünder von Korinth. Sowohl bei der Ausschliessung als auch bei der Wiederaufnahme dieses Mannes ist es Paulus, der die Entscheidung trifft. Er lässt aber an seiner zweifachen Massnahme die Gemeinde in Korinth *Anteil* nehmen, und zwar vorwiegend aus pädagogischen Gründen. Er wollte einerseits für die allgemeine Anerkennung seines Urteils sorgen, ohne sich anderseits in den Ruf eines stolzen und herrischen Auftretens zu setzen. Beides erreicht er auf die angegebene Art (in Epist. I. ad Cor. Hom. XV, Tom. X, p. 126 D sqq. Epist. II. ad Cor. Hom. IV, Tom. X, p. 429 sqq.). Noch entschiedener spricht sich unser Vater an einer andern

Stelle aus. In der 18. Homilie über den zweiten Korintherbrief (Tom. X, p. 568 E) betont er als vorbildlich den Umstand, dass zur apostolischen Zeit das Volk allenthalben *Anteil* an der Entscheidung hatte, so bei der Wahl der sieben Diakonen und des Apostels Matthias.

Es wäre also der Auffassung des Chrysostomus, und dem Geiste der alten Kirche überhaupt, zuwider, wollte man den Unterschied zwischen Klerus und Volk dahin übertreiben, dass die *Unterscheidung* zu einer *unnatürlichen Trennung* führte. In der 30. Homilie über den ersten Korintherbrief, namentlich zu Vers 20: nun sind zwar *viele* Glieder, aber nur *ein* Leib, nennt Chrysostomus unter den Gliedern am Körper der Kirche ausdrücklich Bischöfe, Priester und Diakonen, sie sind also Glieder an einem und demselben Kirchenkörper zugleich mit den verschiedenen andern Ständen und allen einzelnen Gläubigen und haben die Aufgabe, zum Nutzen des *Gesamtkörpers* zu wirken.

Gerne und oft vergleicht unser Kirchenvater den Geistlichen mit einem weltlichen Fürsten, um jenem vor diesem den Vorzug zu geben. Er kennt aber auch noch ein anderes Ergebnis dieser Parallele und spricht sich darüber in der ersten Homilie über den Brief an Titus (Tom. XI, p. 733 E sqq.) deutlich aus, indem er zeigt, wie sehr nicht bloss die einfachen Gläubigen, sondern auch die Bischöfe „die Gnade und den Frieden Gottes“ (1, 4) notwendig haben. Man mag den Bischof einen „*Kirchenfürsten*“ nennen. Aber was für ein Fürst ist er? Er hat die grössere Verantwortung. Mag ein Privatmann hundert Sünden begehen, so hat er doch nur für eine einzige Seele — seine eigene nämlich — Rechenschaft zu geben. Wer aber eine hierarchische Würde bekleidet, trägt die Verantwortung für die Gesamtheit. Je höher die Stellung, desto gefährlicher sind ferner die Versuchungen zu Missbrauch der Macht, zu Geiz u. dgl., desto zahlreicher die Angriffe, die von Leuten mit den verschiedensten Ansichten und Interessen unaufhörlich erfolgen. Statt einen „*Fürsten*“ sollte man also vielmehr den Bischof einen „*Sklaven*“ von tausend Tyrannen nennen, denn was der eine lobt, tadelt der andere, was dieser herabsetzt, bewundert jener, was der eine in seinem Interesse verlangt, widerstrebt dem Vorteil eines zweiten. Was für ein „*Fürst*“ der Bischof ist, sieht man aber besonders aus dem Umstande, dass ihm keine *zwingende* Macht zur Seite steht und

es im *freien* Willen seiner Untertanen liegt, ob sie ihm gehorchen wollen nach der Mahnung (Hebr. 13, 17): Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen untertan. Und gegen die Unfolgsamen und Schmäh süchtigen kann er sich kaum wehren, denn es sind ja gleich ihm Glieder am gemeinsamen Körper der Kirche, und wie wir an unserm Leibe kein Glied gewaltsam abtrennen, so muss der kirchliche Würdenträger auch hier warten, bis der Nörgler zur Vernunft kommt. Ist also der Bischof ein „Fürst“, so ist er ein *Fürst der Vorbildlichkeit, der Verantwortlichkeit, der Geduld und der Selbstverleugnung.*

In der 15. Homilie über 1. Tim. 5, 17 sq. (Tom. XI, p. 635 E) weist Chrysostomus darauf hin, dass die Gemeinden verpflichtet seien, der Geistlichkeit, insbesondere dem Stadtklerus, das zum Lebensunterhalte Notwendige, nicht Überflüssiges, darzureichen.

In welchem Verhältnis steht der Klerus zur staatlichen Gewalt? In der 23. Homilie über den Römerbrief (Tom. IX, p. 686 B) sagt unser Kirchenvater bei Erläuterung der Stelle: Jeder Mensch sei untertan der obrigkeitlichen Gewalt, dass dieses Gebot nicht bloss an die Laien, sondern an alle ohne Ausnahme gerichtet ist, mag einer Apostel oder Evangelist, Priester oder Mönch sein. In diesem Sinne bezeichnet er den Kaiser als das Haupt aller Menschen auf Erden (Hom. II. de Statuis, Tom. II, p. 23 A). Umgekehrt aber ist in kirchlicher Hinsicht auch der Kaiser dem Bischöfe untergeben (Hom. III. de Statuis, Tom. II, p. 38 D). — Das gegenseitige Verhältnis zwischen Staat und Kirche erläutert unser Kirchenvater weitläufig in der 15. Homilie über 2. Kor. (Tom. X, p. 550) und fasst das Ergebnis seiner Erörterungen dahin zusammen, dass niemand ein geistliches oder weltliches Amt gehörig verwalten kann, wenn er nicht zunächst sich selbst beherrscht und die Gesetze *beider* Ordnungen mit aller Genauigkeit erfüllt.

Wie sich Chrysostomus das *Verhältnis des Bischofs zu seinen Priestern* denkt, zeigt er gleich in seiner ersten Predigt, die er bei Gelegenheit seiner Priesterweihe durch Flavian hielt. Er schildert seinen Ordinator als den gemeinsamen *Vater* und *Lehrer* des Klerus und des Volkes, der Vaterstadt und dadurch des ganzen Erdkreises (Hom. cum presb. fuit ordin., Tom. I, p. 436 sqq.).

Wie damals in den grössern Städten die Einrichtung besonderer Pfarrbezirke mit eigenen Geistlichen allmählich üblich

wurde, so fand auch eine Arbeitsteilung unter den Priestern je nach deren besonderer Veranlagung statt. Wir erfahren letzteres aus unseres Kirchenvaters 3. Homilie über 1. Kor. 1, 17 (Tom. X, p. 19 B). Demnach wurde den besonders Befähigten in erster Linie das Predigtamt zugewiesen, die andern wurden mit der Spendung der Taufe und der Verwaltung der Sakramente überhaupt betraut.

3. Gehen wir nun zur Darstellung der *einzelnen* Aufgaben des Priesteramtes — dies Wort im weitern Sinne genommen, so dass es Bischöfe und Priester umfasst — über. Erste und höchste Aufgabe des Priesters ist der *Dienst des Altars* und die *Verwaltung der hl. Sakramente*. Er ruft den heiligen Geist auf die vorliegenden Gaben herab (*καταφέρειν*) und vollzieht das Opfer des Neuen Bundes (383 A). Das Sakrament teilt er aus an die Gläubigen (384 A). Über den Anteil des Priesters an der Konsekration spricht sich unser Kirchenlehrer deutlich aus in den beiden Homilien de proditiōne Judæ (Tom. II, 384 A sq., 394 A): Zugegen ist Christus, und auch jetzt bereitet der das Mahl, der es eingesetzt hat. Denn nicht ein Mensch bewirkt, dass das Vorliegende Leib und Blut Christi wird, sondern Christus selber, der für uns gekreuzigt worden ist. Als Stellvertreter steht der Priester da und spricht jene Worte; die Wirkung und die Gnade aber ist von Gott (*σχήμα πληρῶν ἔστηκεν ὁ ἱερεὺς, τὰ ῥήματα φθεγγόμενος ἐκεῖνα · ἡ δὲ δύναμις καὶ ἡ χάρις τοῦ Θεοῦ ἐστίν*). Dies ist mein Leib, spricht er. Dies Wort verwandelt das Vorliegende (*μεταρρύνθιμι τὰ προκείμενα*). Hiermit stimmt überein, was Chrysostomus bemerkt: Wir nehmen die Stelle von Dienern ein, er aber ist es, der es (das Vorliegende, die Gaben) weiht und wandelt. Anderwärts (z. B. 383 A, ferner de cœmeterio et cruce, Tom. II, p. 401 D) spricht er von einer Wirksamkeit des heiligen Geistes bei der Wandlung. Fassen wir das Resultat zusammen: Die Konsekration ist göttliche Wirkung, die Tätigkeit des Priesters ist die, freilich notwendige, Vermittlung.

Noch andere wichtige Dienste verrichten die Priester. Sie haben die *Binde- und Lösegewalt* (Matth. 18, 18), die Vollmacht, Sünden zu erlassen und zu behalten (Joh. 20, 23), vom Heiland empfangen, dem der Vater alle Gewalt übergeben hat (383 B sqq.). Sie zeugen uns durch die Taufe zu einem neuen Leben der Gnade und können uns auch nach der Wiedergeburt begangene

Sünden vergeben. Dabei beruft er sich auf Jak. 5, 14 sq. Die erwähnte Vollmacht bezieht Chrysostomus also auf die Taufe und die Krankenölung ¹⁾. Als Fürbitter tritt der Priester auf für die Sünden der Lebenden und der Verstorbenen; als Sachwalter des ganzen Erdkreises bittet er für alle und für jeden einzelnen um Frieden und Wohlstand, um Abwendung des Krieges und aller andern Übel (424 A, B) ²⁾.

Als *besondere* Aufgabe der *Bischöfe* wird die *Ordination* bezeichnet (405 C, cf. Hom. XIII. in I. Epist. ad Timoth. 4, 14, Tom. XI, p. 618 B; Hom. I. in Epist. ad Phil., Tom. XI, p. 195 A sqq.).

Welche Eigenschaften muss wegen dieser Funktionen der Priester besitzen? Wer als Vermittler einer Gemeinde — nicht einer einzelnen Gemeinde, sondern des ganzen Erdkreises — auftritt und, als ob ihm die ganze Welt anvertraut wäre und er an allen Vaterstelle verträte, zu Gott fleht, für den geziemt es sich, dass er alle in allem ebensoweit übertreffe, wie er als Vorsteher seinen Untergebenen vorangeht. Fordern wir diese Eigenschaft vom Priester mit Rücksicht auf seine Beziehung zur Gemeinde, so verlangt sein Verhältnis zu Gott noch eine viel höhere Stufe der Tugend. Er ruft den heiligen Geist an, er vollzieht das schaudererregende Opfer (*τὴν προικωδεστάτην θυσίαν*), seine Zunge spricht solche Worte, seine Hände berühren das Sakrament, Engel des Himmels umringen ihn und erfüllen den Altarraum zur Ehre dessen, der (als Opfer) da liegt, vor dem sie anbetend niederfallen. Unser Lehrer wird auch hier nicht müde, die Erhabenheit und Herrlichkeit des Sakramentes zu schildern, um daran die Frage zu knüpfen: Wie muss eine solche Seele beschaffen sein? Welche Behutsamkeit, Reinheit, Heiligkeit muss die Seele des Priesters zieren, die leuchten soll wie die strahlende Sonne, noch mehr, die so rein sein muss, als stünde der Priester im Himmel selber mitten unter den seligen Geistern! (382 B sqq., 424 B sqq.).

Dem Bischofe macht Chrysostomus eine unparteiische, gewissenhafte und gründliche Prüfung bei den Ordinationen und der Besetzung der Kirchenämter zur strengen Pflicht. Er darf

¹⁾ In betreff seiner Ansicht über Beichte und Sündenvergebung cf. G. Rauschen, Jahrb. der christlichen Kirche. Freiburg im Breisgau 1897, p. 540 sqq.

²⁾ Über die *objektive* Gültigkeit der priesterlichen Amtshandlungen ist oben bereits das Notwendige gesagt.

sich nicht mit der Meinung der Menge, auch nicht mit dem Ansehen zufrieden geben, welches der Kandidat bei den ausserhalb der Kirche Stehenden geniesst. *Er* trägt die Verantwortung, wenn er einen Untauglichen zur Priesterwürde befördert, und hat Teil an dessen Sünden, wie er im andern Falle auch an seinen Verdiensten Anteil nimmt. Der Bischof muss also, wenn nötig, *stark* genug sein, dem unvernünftigen Willen und dem unberechtigten Verlangen des Volkes zu widerstehen, indem er auch hier, wie in seiner ganzen Amtsführung, allein das Interesse der Kirche im Auge hat (377 A sqq., 393 B sqq., 395 D). Wenn wir bei irgend einem irdischen Geschäfte grosse Vorsicht walten lassen, wie viel mehr hier, wo es sich um die höchste Angelegenheit des Menschen, die Kirche, den Leib Christi, handelt (Kol. 1, 14, 405 C sqq., cf. Hom. XVI. in I. Epist. ad Timoth. 5, 22, Tom. XI, p. 642 E sq.). Diese Mahnungen unseres Kirchenvaters hatten unter den damaligen Zuständen ihre besondere Bedeutung. Die Verfolgungen der drei ersten Jahrhunderte hatten sich naturgemäss zuerst und am heftigsten gegen den Klerus gerichtet, ihn aber auch von ungeeigneten Elementen freigehalten und seine Mitglieder stark und tüchtig gemacht. Ganz andere Erscheinungen zeigen sich nach dem Siege des Christentums über die untergehende Heidenwelt. Die ehemals Verfolgten waren Männer von grossem Ansehen und weitreichendem Einfluss geworden. Geistliche Stellen wurden nun das Ziel, nach dem ehrgeizige Männer mit aller Macht strebten, wobei sie vor Anwendung verwerflicher Mittel sich durchaus nicht scheuten. Parteilichkeit des Volkes und Gunst der Grossen spielten eine wichtige Rolle, weshalb Chrysostomus mit vollem Recht auf das Wort Pauli hinweisen musste: Lege niemand zu voreilig die Hände auf (1. Tim. 5, 22).

Dr. MENN, Freiburg i. B.

(Schluss folgt.)
